



DIÖZESE  
INNSBRUCK

## **Digitales Archiv**

### **Einkehrtag Religionsprofessoren der höheren Schulen**

**19.03.1984**

#### **Digitales Archiv**

Shelf Mark: 1.3.1.12.12

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-3915](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-3915)

Einkehrtag Religionsprofessoren der höheren Schulen  
Exerzitienhaus Kettenbrücke, 19. März 1984, 18.30 Uhr, Predigt

### Religiöse Existenz des Religionslehrers

Es gibt ein Wort der Schrift, das uns für ein paar Minuten zum Verweilen zwingen soll. „Von einem guten Baum kommen gute Früchte, von einem schlechten Baum schlechte Früchte. Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte hervorbringen und ein schlechter Baum keine guten Früchte ...“ – Der Gedanke, der hier in schlichtester Form in bildhafter Sprache ausgedrückt wurde, erscheint in der Scholastik des Mittelalters in dem Grundsatz: „Agere sequitur esse“, Das handeln folgt dem Sein.

Man könnte sagen, daß die Pädagogik des letzten Vierteljahrhunderts diesen Grundsatz auf weiten Strecken nicht beachtet hat, nachdem die letzte Warnung Bollnows verklungen war, der eine Phase vorausgesehen und gefürchtet hatte, in der man der Faszination des Machbaren sehr stark erliegen sollte. Das Handeln allein stand im Vordergrund. Die Analyse und die Aktion. Der Handelnde mußte informiert, geschult, trainiert sein. Wie er selbst in den tiefsten Gründen seines Wesens war, war weniger erheblich. Vor allem war das „wissenschaftlich“ nicht leicht zu erheben, und das Prinzip der Wissenschaftlichkeit war nun einmal der oberste Grundsatz der Behandlung aller, auch der religionspädagogischen Fragen.

So steht im dreibändigen Handbuch (!) der Religionspädagogik zur Frage der existentiellen Verfaßtheit des Religionslehrers im II. Band auf Seite 132 folgendes: „Weniger häufig genannt sind die meditativen und existentialen Komponenten einer Unterrichtsvorbereitung im weiteren Sinne, trotzdem sie die Eigenart des Unterrichts, besonders seine emotionalen Auswirkungen, ganz entscheidend beeinflussen (von der gnadenhaften Seite steht kein Wort!).“ Es ist von hoher didaktischer Relevanz, wie ein Lehrer seine Freizeit verbringt, welchen Interaktionsstil er sich aneignet, wie intensiv er die humanen Möglichkeiten und die Pressionen im soziokulturellen Bereich reflektiert, ob er sich zurückzieht oder sozial engagiert, ob er sich Pausen gönnt oder in permanentem Streß lebt, ob er seine eigenen Probleme löst oder sie verdrängt. Da es sich hier um eine Lebensaufgabe von ethischer Relevanz handelt, wird ein Handbuch besser davon schweigen, als darüber reden ...

Hier offenbart sich der religionspädagogische Horizontalismus, die erschreckende Armut des Herzens, die aus der Sicht geratene Dimension der Gnade. Von der Feststellung der Heiligen Schrift vom Wort, vom Baum und den Früchten ist im besten Fall ein kleiner Hinweis auf Psychohygiene übriggeblieben ...

Aber wir wissen um jene andere Dimension, die vor aller Didaktik und Methodik, vor allem Know how des Unterrichtens, vor allen Verhaltensänderungsstrategien und Lehrplänen, vor aller Medienpädagogik und Unterrichtstechnologie das eigentliche Geschehen maßgebend prägt: Die Frage der menschlichen Echtheit des Lehrers und die Frage, ob er sich bewußt ist, daß er letztlich an den Schleusen der Gnade steht, weil ihn Christus trotz aller seiner menschlichen Unzulänglichkeiten eben an diese Schleusen hingestellt hat.

So wie im weltlichen Bereich ein neues Wertempfinden für die Frage der Echtheit auftaucht (Tausch/Tausch), so haben wir heute im Raum der Kirche wieder eine neue Sensibilität für das Gnadenhafte. Unabhängig von allen Zeitströmungen hat das Kind und der Jugendliche immer ein Gefühl für die Wahrheit des Satzes gehabt „agere sequitur esse“, auch wenn das nie reflektiert wurde. Ihm war immer am wichtigsten, was der Lehrer für ein Mensch war. Und in jenen Distanzen, auf die eine flinke pädagogische Empirie ihre Tests und Feedbacks und Erfolgsüberprüfungen nie ausdehnen konnte, auf die Distanz von Lebensaltern, dort hat man das Gefühl für die Bedeutung der Echtheit eines Lehrers viel ausgeprägter bewahrt als auf der pädagogisch-wissenschaftlichen Kurzstrecke der Überprüfung des Unterrichtsertrages.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht um unser Sein. Es geht um unsere theologische Echtheit, will sagen darum, ob das Wort vom Weinstock und den Reben für uns gilt, ob wir wirklich mit Christus verbunden sind, ob unser Tun eingetaucht ist in das Geheimnis von Kreuz und Gnade. Es geht natürlich auch um die anthropologische Echtheit, um die des Wollens, die nicht gebrochen sein darf durch einen konträren Lebensstil (Beispiel von der RL aus der Schweiz), durch eine institutionalisierte Inkonsequenz, und die Echtheit des Fühlens, die uns in gewissem Maße ein Leben aus dem Herzen heraus ermöglicht und die eine Kultur des Gemüts voraussetzt, um die Echtheit des Denkens, die im Bereich des Religionsunterrichts eben sich nie mit einer Versiertheit im Reich des Wissens und der Information begnügen kann, sondern immer in das Abenteuer des persönlichen Ringens um Überzeugungen schickt, zum Unterschied von vielen Unterrichtsgegenständen, die sich mit existentiellen Wahrheiten nicht befassen müssen.

So landen wir heute, bei einem Besinnungstag, bei den Fragen:

a) Führe ich ein geistliches Leben? Lese ich ein geistliches Buch – gerade jetzt in der Fastenzeit. Das muß inhaltlich zunächst gar nichts mit dem Unterricht zu tun haben. Der Herd muß doch geheizt werden, bevor ich etwas aufstelle.

(Rahner, Congar, Klassiker, Schrift mit Kommentar, Gächter)

b) Laß ich mein Gemüt auf die Stunde einschwingen? Das ist ebenso wichtig wie die technische Vorbereitung. Ich muß mich freuen auf das Lehren, es muß in mir selbst eine gewisse positive Spannung zu dem da sein, was ich zu verkünden habe.

c) Bete ich für meine Schüler? Für die Klassen, die Schicksale, die Hintergründe und die Ambientes, laß ich das alles betend an mir vorbeiziehen, die Familien und Halbfamilien und Nichtfamilien, in denen sich die jungen Menschen heute bewegen. Wenn ich es tue, ich werde auf einmal zu spüren bekommen, daß die pädagogische Begegnung etwas weitgehend nicht Machbares, sondern evident Gnadenhaftes ist. Ich werde spüren, wie eine größere Gelassenheit und eine tiefere Fröhlichkeit über mich kommt, mehr Hoffnung und mehr Zuversicht?

d) Opfere ich für meine Schüler? So antiquiert für manche heute dieser Ausdruck „Opfer“ sein mag, die immer einen versteckten Masochismus dahinter vermuten. Aber üben wir das hie und da, alle uns vorgegebenen Handicaps demütig hinzunehmen, den Mangel an einer gewissen Kontaktfähigkeit, an Wissen, an Schlagfertigkeit, die hemmenden persönlichen Probleme, den familiären Kummer, die Erfahrung, daß ich halt ein Mängelwesen bin, nicht nur im biologischen Sinne Gehlens, sondern in einem viel tieferen, existentiellen Sinn, und daß Gott trotzdem etwas mit mir anfangen kann, und in seiner Buchhaltung so manches Minus in ein Plus verwandelt? Haben wir die befreiende Kraft des Kreuzes schon wahrgenommen.

Herr, ich will mehr Rebe sein. Laß mich das oft so schwierige schulische Tun ganz eintauchen in die Geheimnisse Deiner Gnade, und segne uns und unsere Schüler!

Einteilung:

1. Die vergessene Dimension
2. Die notwendige Dimension
3. Die Aktivierung dieser Dimension